Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege: Monatsschrift des

Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf

Band: 28 (1918)

Heft: 11

Rubrik: Gustav Jaeger über Krankheitskeime und Stubenfliegen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sauter's Annalen für Gesundheitspflege

Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgegeben unter Mitwirkung von Aerzten, Praktikern und geheilten Kranken.

Mr. 11.

28. Jahrgang der deutschen Ausgabe.

Movember 1918.

Inhalt: Gustav Jaeger über Krantheitskeime und Stubenfliegen. — Unsere Schuljugend am Wintermorgen. — Ueber körperliche Uebung bei Krankheiten. — Suppen als winterliches Heize und Nährmittel. — Analytische Besprechung Sauter'scher homöopathischer Mittel (Fortsetzung). — Berschiedenes: Eiweisarme Ernährung; Der Hafer als Rahrungsmittel; Das Obst als Speise, nicht als Getränk — vor 200 Jahren.

Gustav Jaeger über Krank= heitskeime und Stubenfliegen.

Brof. Dr. Gustav Jaegers Monatsblatt für Lebens= funde und Gesundheitspflege.

Brof. Dr. Gustav Jaeger stellt vor allem fest, daß die Bakterien, vom biologischen Standspunkt aus betrachtet, zu den Parasiten gehören. Für den Parasitismus sind aber besonders 2 Hauptgesetze wichtig: 1. das Gesetz der spezifischen Abhängigkeit, d. h., daß eine bestimmte Parasitenart entweder nur eine ganz bestimmte Tiers oder Pflanzenart oder doch nur wenige Arten heimsucht; 2. das Gesetz der individuellen Auswahl je nach dem Gesundheitszustand oder der Konstitution überhaupt, d. h., daß der Parasit im allgemeinen nicht jedes Individuum derselben Art, in welchem Zustand es auch sei, ob frank oder gesund, ob jung oder alt, befällt.

Das erstere Gesetz ergibt sich aus der Tatsache, daß es nicht gelingt, einen Parasiten von
seinem spezifischen Wirt — wie der Träger des
Parasiten genannt wird — auf jede beliebige Tier- oder Pflanzenart zu übertragen. Nie kommt es vor, daß ein Hundesloh, eine Katzenmilbe auf einem Menschen, oder umgekehrt eine Menschenlaus oder eine Bogellaus auf einem

hund fich dauernd ansiedelt. Bei fünftlichen Bersuchen in dieser Richtung zeigt es sich in der Regel, daß der Parafit nicht einmal ben Berfuch macht, den fremden Wirt anzubeißen : jedenfalls aber gewöhnt fich ber Parafit nicht. an. Beradeso ift es auch bei pilglichen Barafiten. Bringt man g. B. den Rartoffelpilg auf eine andere Pflanze und läßt ihm dort auch die gunftigften Lebensbedingungen zu teil werden, jo tann er boch ber fremden Bflanze nichts anhaben. Daraus geht auf das deutlichste bervor, daß ihm etwas in der gangen Atmofphäre bes fremden Wirtes nicht zusagt. Dies fann aber nur beffen fpegififcher Beruch fein. bas Tier, so hat auch der Bilg einen chemischen Allgemeinfinn. Geber tierische oder pflangliche Barafit braucht zu feiner Unfiedlung und zu feinem Bedeihen einen fpezifischen Stoff, den er bei seinem natürlichen Wirt findet. Diesen Stoff fann man feinen Trieb= oder Inftinft= ftoff nennen. Die gang gleichen Berhältniffe zeigen nun auch die Seuchen, insbesondere die Cholera. Der Inftinktstoff der Reime der mensch= lichen Seuchentrantheiten ist ber spezifische Beruch des Menschen. Deswegen gedeiht der Cholerabazillus, der Typhusbazillus nur beim Menschen an solchen Orten, wo mit den mensch=

lichen Ausleerungen der spezifische Menschengeruch ebenso sicher vorhanden ist, wie auf einer vielbefahrenen Straße der spezifische Duft unserer Zugtiere. Der Cholerabazillus selbst und als die andern Krankheitskeime haben aber ebenfalls ihren ganz besonderen Geruch. Für den Fall der Cholera spricht aufs schlagenoste die Tatsache, daß die Bögel diese Krankheit wittern. Wiederholt wurde beobachtet, wie in manchen Gebieten sofort nach dem Austreten des ersten Cholerafalles die Krähen den Ort verließen und auch alsbald nach Aushören der Seuche sich wieder einstellten. Der diesen Bögeln ungewohnte, wohl unangenehme Cholerageruch hatte sie vertrieben.

Die Parafiten und fo auch die Bafterien folgen dann aber auch namentlich dem Gefet, daß der Wirt, den fie beziehen, ihnen in feinem fpezifischen Buftand gufagt. Es gibt nur wenige Barafiten, die fast ohne Wahl jedes Individuum einer bestimmten Art befallen. Die Mehrzahl der Parasiten teilt sich in zwei Lager: die einen geben vorwiegend nur an Gefunde, die andern im wesentlichen nur an Kranke, und gang ahnlich ift es bei den Batterien. Man fann die erstgenannten Barasiten die Lustparasiten, die letigenannten die Unluftparafiten nennen. Bu ben erfteren gehören fast alle Blattraupen, ferner wohl alle Feder- und Haarläuse. Gin Parafit des Menschen dieser Art ist die Ropflaus. Erfahrungsgemäß-sucht diese die gesunden Jungen, "die richtigen Lausbuben" auf, mahrend fie frankliche Rinder verschont läßt. Ebenso befällt auch der Bandwurm nur gesunde Leute. Das weiß man namentlich in Abeffinien, wo es infolge der Sitte des Rohfleischeffens feinen Menichen gibt, bem nicht oft genug Gelegenheit geboten worden ware, einen Bandwurm zu erwerben und deshalb find auch dort die große Mehrzahl ber Leute Bandwurmträger. Rur die Rränklichen und Schwächlichen machen eine Ausnahme, so daß in Abessinien jedermann bemitleidet wird, der keinen Bandwurm besitzt. Der Glaube an die Gesundheit eines Bandwurmträgers ist dort so groß, daß man seinen Freund, der erstmals sich als Bandwurmträger fühlen kann, besonders beglückwünscht, wie bei einem freudigen Familienereignis!

Daß aber zahlreiche Bakterien geradezu Freunde unserer Gesundheit sind, ist sicher. Die Fäulnisbakterien, die in unserem Darm die Verdauung ganz wesentlich befördern, sind hier in erster Linie zu nennen. Und es kanngewiß als Regel gelten: gute Verdauung ist das Hauptzeugnis für die Gesundheit.

Bang anders ift es aber bei den Unluftparafiten, die die Lebewesen im allgemeinen nur bann befallen, wenn diese sich in geschwächtem oder franklichem' Buftande befinden. Gin intereffantes Beispiel bafür find bie Bortenfafer. Bang im Gegensatz zu ben Blattraupen, bie einen Baum verlaffen, wenn er gefällt ift und feine Blätter welfen, gibt es Bortenfafer, bie man an gesunden Bäumen vergeblich sucht, die fich an ben Bäumen erft einstellen, wenn fie entweder gefällt find, oder infolge von Windbruch, Schneedruck, Blitichlag ober Raupenfraß frankeln. Jeber fann fich bann überzeugen, bag die Rinde eines frankelnden Stammes einen gang andern Geruch besitt, wie die eines gefunden. Ebenso ift dem praftischen Gartner und Dbstbaumzüchter befannt, daß viele Blattlausarten nur bann fich ansiedeln ober überhand nehmen, wenn eine Saftstodung den Geschmad und Beruch ber Pflanze entsprechend verändert hat, und im Rusammenhang damit ift dann immer eine Schwächung des betreffenden Dr= ganismus eingetreten.

Das ist auch die Regel für die meisten Krantheitsbakterien. Der schwache Organismus bietet ihnen den besten Nährboden. Jedenfalls steht heute als Tatsache fest, daß die Seuchen vor allem bei geschwächten Personen verheerend wirken. Wie Max von Pettenkoser, so hat auch Prof. Jaeger ganz besonders auf diese Bershältnisse hingewiesen und nicht etwa den Kranksheitskeim, sondern den allgemeinen Gesundheitszustand des Menschen, die Disposition zur Anssteckung, als das Wichtigste erachtet. Wer wirkslich gesund ist, braucht sich auch vor Seuchen nicht zu fürchten. Ja wir wissen heute, daß es so gesunde Leute gibt, die z. B. Typhusbazillen monates und jahrelang in sich beherbergen können, ohne Schaden zu nehmen.

Dagegen hat fich mehr und mehr bei ben Epidemien, bei benen eine forgfältige Prüfung über den vorherigen Gesundheitszustand ber Rranten geübt murbe, gezeigt, daß die Rrantbeit insbesondere alle diejenigen Berfonen befiel, welche burch längeres Rrantenlager geschwächt oder auch fonft in ihrer Konstitution schwächlich ober gar nur in feelischer Beziehung, etwa burch Angst vor Anstedung, in ihrer Gigenfraft gemindert maren. Das find nun aber ge= nau die Berfonen, welche von den Stubenfliegen beläftigt werden. Wie für den Cholerabazillus oder die anderen Rrantheitsteime der Menichen= duft eine Anziehung ausübt und zwar am meiften dann, wenn der Mensch fich in geichwächtem Buftand befindet, fo ift es auch bei ber Stubenfliege : Ginen gang gefunden beiteren Menschen ärgert die Fliege an ber Wand nicht, weil fie fich ihm nicht auf die Rase fest, fo= bald aber seine Ausdunftung einen übel- namentlich fätalduftenden Charakter annimmt. bann tommt die Stubenfliege. Damit fteht auch in Ginflang die Erfahrung, daß bei fehr vielen Epidemien, namentlich bei ber Cholera, die Unreinlichkeit in Wohnungen und Strafen Ausbruch und Berbreitung der Seuche fehr befördert. Als Ausbruck von Unreinlichkeit und unreinlichen Orten gilt überall übler Geruch

und jedes Kind weiß, daß das die Orte sind, wo sich die Fliegen tummeln.

(Schluß folgt.)



Unsere Schuljugend am Wintermorgen.

(Bon S. N.)

"August, mein Junge, so steh' doch endlich mal auf, schon viermal habe ich dich gerufen, es ist ja schon halb Acht vorbei!" Da, ein Ruck — wie ein eleftrischer Schlag durchzuckt es das ganze Nervenspftem — und August fteht gahnend und die Augen reibend außerhalb des Bettes. Hurtig fteigt er in die Rleider, Gesicht und Sände machen mit dem Waffer oberflächlich Befanntschaft, der heiße Raffee wird ftebend hinuntergestürzt und bas Brot haftig verschlungen. Wo find aber die Bücher? Salt, ba fehlt eins. In wilber Haft geht's ans Suchen, die Aufregung treibt das Blut zu Ropfe, endlich ift's gefunden. Run die Müte auf und in fühnen Sprüngen die Treppe hinunter. Doch, was ist das? Des Nachmittags einen Berg von Bürde darstellend, rennt er nun auf dem Wege zur Schule alle Anftandsregeln über ben Haufen und der geöffnete Mund atmet "atemlos" die falte Morgenluft ein. Noch absonderlicher jagt Frit bei Wunner's Neubau vorbei: ber offene Ueberzieher flattert im Winde, die haare find noch feucht vom Waschen, im Behörgang schaufeln Wassertropfen und der Mund. aha, der faut noch am Morgenbrote. Und nun erft ber fleine achtjährige Sans! Soeben halt er in seinem Dauerlaufe einen Augenblick inne, bindet bas Schuhband fefter, zieht die Strumpfe hoch und dann geht's im beschleunigten Galopp weiter. Gott fei Dant, es reicht gerade noch